seitigen Lage der Dinge nur noch den oberen Zehntausend zugänglich sei. Kaum ein Gebiet ist seit Jahren so sehr als Stiefkind der Staatsverwaltung behandelt worden wie die Justiz, und in keinem anderen Verwaltungszweige findet eine solche Ausnutzung der unbesoldeten und der diätarisch beschäftigten Beamten statt wie in der Justiz. Infolge des Mangels an Subaltern-Beamten müssen die Referendare vielfach zu blossen Schreiberdiensten in einem Maße herangezogen werden, das ihrer Ausbildung eher schädlich als förderlich ist, insofern als durch eine derartige Beschäftigung das Interesse an den Rechtsfragen selbst abgestumpft wird. Die Assessoren aber, welche vier, fünf und mehr Jahre warten müssen bis zu ihrer Anstellung als Richter oder Staatsanwalt, werden zu voller richterlicher Thätigkeit an die Amtsgerichte berufen, ohne daß sie in den ersten Jahren nach dem Assessor-Examen auch nur einen Pfennig Diäten erhalten. Mit der richterlichen Thätigkeit übernehmen diese Assessoren aber auch die Regreßpflicht der richterlichen Beamten für die von ihnen begangenen Versehen. So ist es vorgekommen, daß junge unbesoldete Assessoren als Grundbuchrichter beschäftigt wurden und somit wie jene Richter, welche am ehesten Gefahr laufen, regreßpflichtig zu werden, und dies für bedeutende Summen, mit ihrem ganzen Vermögen für etwaige Versehen haften, ohne für ihre Dienste vom Staate die geringste Vergütung zu erhalten. Besonders überbürdet sind die Gerichte in Berlin und in der Umgegend — Köpenick, Charlottenburg, Spandau und Rixdorf. Das Landgericht I Berlin, das bei normalem Geschäftsgange einige zwanzig Civilkammern brauchte, hat mit vieler Mühe statt der bisherigen sechzehn Civilkammern deren siebzehn erhalten. Diese Kammern sind daher genöthigt, ihre Termine auf drei Monate und darüber hinauszuschieben. Zu welcher Prozeßverschleppung es führen muß, wenn unter Berücksichtigung der Gerichtsferien noch nicht vier Termine in derselben Sache im ganzen Jahre stattfinden, liegt auf der Hand. Beim Amtsgericht I Berlin ist es in Civilsachen dahin gekommen, daß häufig ein Richter an einem Sitzungstage 30 bis 40 Prozesse zu erledigen hat. Und in Strafsachen haben wiederholt schon vor den Schöffengerichten achtzehn bis zwanzig Sachen an einem Tage angestanden. Daß unter solchen Verhältnissen die Sitzungen vom frühen Vormittag bis in den späten Nachmittag dauern, ist selbstverständlich. Ebenso selbstverständlich aber ist es, daß Richter, Staatsanwälte und Schöffen, nachdem sie fünf, sechs Stunden und länger amtirt haben, daß die Zeugen, welche Stunden lang gewartet haben, erschöpft und matt sind. Es bedarf der ganzen bekannten Opferwilligkeit der preußischen Beamten, um unter solchen Umständen die letzten Terminssachen noch mit der erforderlichen Umsicht zu behandeln. Die Zahl der Justizbeamten hat eben in Berlin einen mit der Zunahme der Bevölkerung in auffallendem Widerspruch stehenden, ganz ungeeigneten Zuwachs erhalten. Während nach dem Geschäftsplan des Amtsgerichts I für 1882, als Berlin einige hunderttausend Einwohner weniger hatte, 102 Richter etatsmäßig angestellt waren, beträgt 1891 die Zahl dieser etatsmäßig angestellten Richter 110. In der Rechtspflege handelt es sich um Vermögen, Freiheit und Ehre der Bürger. Hier müssen finanzielle Bedenken zurücktreten; das Volk hat ein gutes Recht darauf, daß in der Rechtspflege ausreichendes Personal vorhanden ist. Kein preußisches Parlament, das ist gewiß, wird jemals die Mittel zur nothwendigen Ergänzung der Justizbeamten versagen."

---

* Auch in der Sommerszeit entfalten die **deutschen Gewerkvereine** (Hirsch-Dunker) eine äußerst rege Thätigkeit sowohl für die weitere Ausbreitung, wie für den inneren Ausbau der gemäßigt praktischen Berufsorganisation. In letzterer Hinsicht nimmt die wichtige **Arbeitslosen-Unterstützung**, verbunden mit Unterstützung bei Reise und Uebersiedelung mit Recht die erste Stelle ein; diese nach dem genossenschaftlichen Selbsthilfe beruhende, für die beschäftigungslosen Arbeiter und ihre Familien unschätzbare Fürsorge wurde auf den jüngsten Delegirtentagen der Gewerkvereine graphischer Berufe, Maler u. s. w. in Dresden, und der Cigarren- und Tabakarbeiter in Heidelberg theils neu eingeführt, theils erhöht und vervollkommnet. Die meisten Fachvereine (sozialistischer Richtung) haben es zu diesen wirklich segensreichen Leistungen, die freilich nur durch dauernde Mitgliedschaft und maßvolle Handhabung des Vereinswesens zu erzielen sind, noch nicht gebracht. Offenbar erkennen die Arbeiter auch mehr und mehr den Unterschied und wenden sich in immer größerer Zahl den Gewerkvereinen zu. So bekundete sich insbesondere bei Gelegenheit des Heidelberger Delegirtentages eine lebhafte Begeisterung der Pfälzer Arbeiter und Arbeiterfreunde, ohne Unterschied der politischen Parteien, für die Gewerkvereinssache und deren Führer. Nicht nur in der Musenstadt selbst, sondern ringsum in Flecken und Dörfern wurden täglich zahlreich besuchte Versammlungen abgehalten (an einem Abend vier), in welchen die Generalrathsmitglieder und Delegirten nebst den Centralrathsvertretern aus Norddeutschland unermüdlich über die Zwecke und Einrichtungen des Gewerkvereins Aufklärung gaben, nachdem sie Tags über die eingehendsten Verhandlungen gepflogen. In ähnlicher Weise wirken auch andere Gewerkvereine, der allgemeine Verband sowie die Orts- und Bezirks-Ausbreitungsverbände; letztere besonders in Schlesien, Franken, Württemberg, Thüringen, Königreich Sachsen, wo überall freiwillige Delegirtentage theils schon gehalten haben, theils im nächsten Monat tagen werden. Von ganz besonderem Erfolge war die Verbands-Agitationsreise in Westfalen und Hannover durch Herrn C. Goldschmidt, Redakteur des Verbandsorgans „Gewerkverein". In Folge der von diesem Redner gehaltenen 17 Vorträge und der Debatten mit den zahlreich anwesenden Sozialdemokraten haben die dortigen Gewerkvereine, vor allem der der deutschen Berg- und Grubenarbeiter Hunderte von neuen Mitgliedern erlangt, welche das Vertrauen zu dem sogenannten alten (sozialistischen) Bergarbeiterverbande verloren haben. Die deutschen Gewerkvereine sind auf dem besten Wege, den englischen an Bedeutung und Nutzen gleich zu kommen. Wenn endlich die im Reichstag beantragte gesetzliche Anerkennung der Berufsvereine verwirklicht werden wird, dann wird auch der Zeitpunkt eines großartigen Aufschwungs der gemäßigten Arbeiterorganisation gekommen sein.

Zur Nothstandsfrage.

Swinemünde hat nun auch seine kleine Kartoffelrevolte gehabt! Als am 27. Juni auf dem dortigen Markte für den Centner der unentbehrlichen Knollenfrucht 7 Mark 50 Pfennig gefordert wurde, und gar Einer der Verkäufer die aufreizende Bemerkung hinwarf, daß demnächst noch 10 Mark gezahlt werden würden, da übermannte es die zahlreichen Marktbesucher, und sie ließen sich zu Thätlichkeiten dem Kartoffelbesitzer gegenüber hinreißen. Die betrübten Köpfchen werden es zu bereuen haben, daß sie sich zu solchen verbrecherischen Handlungen haben fortreißen lassen, denn das Gesetz muß alle derartigen Ausschreitungen auf das Strengste ahnen. Aber die verantwortlichen obersten Staats- und Reichsbeamten sollten dem Ernst der Lage gegenüber nicht länger auf ihrem non possumus-Standpunkte verharren. Dem besonnenen Eingreifen des Bürgermeisters Eggebrecht allein war es zu danken, daß nicht noch ärgere Aeußerungen der erbitterten Volksstimmung zu beklagen waren. Schließlich sind an dem genannten Marktage die Kartoffeln um vier Mark für den Scheffel unter der Aufsicht des Marktmeisters verkauft worden. Hat in diesem Falle etwa auch die Kurstreiberei an der Börse die Schuld an dem Indiedöhesemsellen des Kartoffelpreises gehabt? In anderen Theilen der Stadt, nämlich in der Großen Kirchenstraße, ist es übrigens zu einer ganz regelrechten Kartoffelplünderung gekommen! Man muß derartige übereilte Handlungen einer aufgeregten Volksmenge auf das Schärfste verurtheilen; indessen die Regierung sollte doch vor Allem die Wiederholung solcher das öffentliche Rechtsbewußtsein schädigenden Volksaufstritte dadurch unmöglich machen, daß sie die unter den obwaltenden Verhältnissen doppelt schädliche Wirthschaftspolitik endlich zur Seite schiebt.

Deutschland.

* Aus **Thorn** wird uns geschrieben: Die durch die **Entwässerungs-Genossenschaft** im Kreise Briesen herbeigeführte **Ueberschwemmung** im benachbarten Thorner Kreise nimmt immer größere Dimensionen an, da die Genossenschaft ostentativ sogar noch den 120 Morgen großen Sablonower See ablässt, was natürlich die Thorner Bache nicht fassen kann. Ueber 2000 Morgen Wiesen und Aecker sind unter Wasser gesetzt. Der Schaden übersteigt bereits 130,000 Mark. Da trotz der vielfachen Gesuche weder die Regierung noch das Ministerium Abhilfe geschaffen hat, haben sich die Ueberschwemmten an den Kaiser gewandt und ein Immediatgesuch überreicht.

* Friedrich der Große erfand bekanntlich in seinen letzten Lebensjahren die „Kaffeeschnüffler", eine gerade nicht sehr angenehme und auch nicht sehr angenehme Klasse von Mitbürgern. Die **„Freisinnige Zeitung"**, originell wie sie bekanntlich ist, fühlte die Nothwendigkeit, ein Gleiches zu thun, und so erstand ihr **„Offiziöser Schnüffler"**, der wie sein friderizianisches Vorbild sich der größten Beliebtheit erfreut. Wo? Beim sozialdemokratischen **„Vorwärts!"** Die „Freisinnige Zeitung" hat damit ihren Lohn dahin, was an die leicht variirte Fabelmoral erinnert:

„Doch wenn Du erst bes „Vorwärts" Lob erhältst,
Dann ist es Zeit, d ich auszustreichen!"

L Eine Bürgermeisterwahl. In **Bramstedt** (Schleswig-Holstein) wirbelte die letzte Bürgermeisterwahl viel Staub auf. Am 20. April d. J. wurde der bisherige Bürgermeister Freudenthal wiedergewählt, gegen die Wahl erhob ein Bramstedter Bürger, der Landmann Mohrdiek, Protest, indem er eine Beschwerde an die Regierung zu Schleswig richtete, die von schweren Anschuldigungen gegen den Bürgermeister und seine Amtsführung strotzte. Die Regierung forderte Bürgermeister Freudenthal auf, eine schriftliche Erklärung über die gegen ihn erhobene Anklage einzureichen. Dieses Verlangen wies der Bürgermeister, dem die große Mehrheit der Bürgerschaft am 20. April ihr Vertrauen von Neuem ausgesprochen hatte, zurück, erbat sich aber die Zusendung einer Abschrift des von dem Landmann Mohrdiek eingereichten Beschwerdeschreibens, um die Angelegenheit der Staatsanwaltschaft zu übergeben. Diesem Wunsche wurde im Anfang dieses Monats entsprochen, und Bürgermeister Freudenthal ließ durch den Staatsanwalt gegen den Landmann Mohrdiek Strafantrag stellen. In der letzten Sitzung der Bürgerschaftsvertreter, der zahlreiche Bürger des Ortes beiwohnten, las Bürgermeister Freudenthal zunächst die Beschwerdeschrift des Landmanns Mohrdiek vor, legte darauf sein Amt nieder, indem er zugleich erklärte, daß er eine etwa auf ihn fallende Neuwahl nicht annehmen werde, übergab dann sein Amt dem stellvertretenden Bürgermeister Helebed und verließ den Sitzungssaal. Bürgerschaftsvertreter traten nunmehr zu einer Berathung zusammen und beschlossen mit sämmtlichen gegen eine Stimme, den Rücktritt des Bürgermeisters ihre Zustimmung nicht zu geben.

* Die **Landgemeindeordnung vom Jahre 1891** hat bereits Herrn Landrichter Dr. Menzen einen sehr guten Herausgeber und Erklärer gefunden. Es mag für den ersten Augenblick befremdlich erscheinen, wie solch ein erläuterndes Werkchen in so kurzer Zeit hat geschrieben werden können. Allein der Leser überzeugt sich sehr bald, daß er es mit einer lange und sorgsam vorbereiteten Arbeit zu thun hat. In einer umfassenden und den Stoff erschöpfenden Einleitung giebt der Verfasser zunächst einen Abriß von der geschichtlichen Entwickelung des preußischen Landgemeinderechtes und wendet sich alsdann der Erläuterung der neuesten Landgemeindeordnung zu. Alles knapp, klar und übersichtlich; überall sind die einschlägigen anderweitigen Gesetze, soweit dieselben auf einzelne Punkte der Landgemeindeordnung Bezug haben, zur Vergleichung und Ergänzung herangezogen. Das Werkchen (Verlag von Carl Meyer in Hannover) kann allen Gemeindebeamten, Gemeindevertretern, ebenso den Juristen angelegentlich empfohlen werden.

XX „Gekrönte Häupter" betitelt sich ein zierliches, winzigem Taschenformat erschienenes Büchlein von Joseph Kürschner (Deutsche Verlagsanstalt in Stuttgart), welches gewissermaßen als Gothaischer Hofkalender en miniature, auf nicht weniger als 444 Seiten Aufschluß giebt über das deutsche Reich, die einzelnen Staaten desselben und deren gekrönte Häupter, zu denen hier auch Bürgermeister der freien Städte und der Statthalter von Elsaß-Lothringen gerechnet werden, deren Bilder nebst denen der regierenden Fürsten und Fürstinnen, wie zahlreicher Prinzen und Prinzessinnen dem Text eingefügt sind.

Lotterie-Gewinnliste.

(Ohne Garantie.)

4. Klasse 184. königlich preußischer Klassen-Lotterie.
Die Gewinne, bei denen nichts bemerkt ist, sind mit 210 Mark gezogen.

Ziehung vom 30 Juni. (13. Tag.)

Vormittags-Ziehung.

241 42 326 416 [500] 27 86 515 29 93 951 74 [6]021 281 417 82 [500] 683 856 78 [2]166 284 96 595 82 92 [3000] 405 36 607 738 41 816 50 [3000] [3]005 200 465 556 705 35 [4]06 43 57 94 119 268 315 495 506 622 87 837 947 [5]061 380 92 96 410 53 541 [500] 694 [6]115 22 769 825 [500] [7]000 168 [300] 231 322 446 530 40 803 [8]030 42 71 87 155 68 450 543 690 733 [9]087 151 753 834 73 924

[10]125 [3000] 71 94 226 444 568 655 720 886 941 [11]092 126 47 [illegible] 293 367 432 80 814 [75]37 43 167 324 37 88 92 435 603 [300] 700 [illegible] 185 258 305 65 458 71 95 568 839 [77]21 36 206 59 345 81 408 504 631 933 39 [79]068 87 104 [500] 91 221 411 503 27 636 732 56 79 [80]69 [illegible] 769 839 969 79

[80]217 435 511 84 691 875 [81]14 [3000] 479 575 861 80 [82]00 [illegible] 276 304 402 670 790 882 937 48 [83]18 302 56 [illegible] 11 811 24 955 [840]29 110 89 [illegible] 293 367 432 80 814 [75]37 43 167 324 37 88 92 435 603 [300] 700 [illegible] 185 258 305 65 458 71 95 568 839 [77]21 36 206 59 345 81 408 504 631 933 39 [79]068 87 104 [500] 91 221 411 503 27 636 732 56 79 [80]69 [illegible] 769 839 969 79

[illegible] 529 86 699 859 928 [85]164 [3000] 226 54 368 58 416 48 526 835 [illegible] 291 2 21 97 303 10 401 587 615 38 46 84 715 35 44 804 915 [88]000 [illegible] 153 59 238 67 585 842 68 [89]061 174 301 10 53 89 544 634 59 754 821 64 97 921 [1500]

---

wird die neue Kunst zwar nicht mehr tragen, wohl aber das Merkmal der Eigenart des Stammes und der Persönlichkeit aufweisen und immer mehr ausbilden, also reich gegliedertes Leben zeigen anstatt dürren Formalismus.

Wer einen Hauch modernen Geistes verspürt hat, wird also auch bei Kunstbetrachtungen nicht Gruppen bilden nach politischer Zusammengehörigkeit oder Trennung. Eine solche Gruppenbildung wäre bei dem heutigen Stande der Kunst eben so sinnlos, wie wenn man jene geistreichen Schachtelsysteme mit den Etiketten: Historie (mit ihren Unterabtheilungen Religions-, Ideal- und Geschichtsmalerei), Genre (historisches und bürgerliches) u. s. w. auf die neuere Malerei anwenden wollte.

Das Trennen, ein wissenschaftliches Prinzip, ist in Dingen der Kunst überhaupt vom Uebel und führt denjenigen, der es anwendet, stets auf Abwege. Hier besteht, wie bei allem Lebendigen, ein fortwährendes Uebergreifen und Ineinanderfluthen. Diese Anschauungsweise wünsche ich auch da zu vertreten, wo ich durch die Anordnung meines Stoffs zum Trennen genöthigt werde, also zunächst bei der angeführten Gegenüberstellung von romanischer und germanischer Kunst. Es besteht auch hier nur eine graduelle Verschiedenheit, kein eigentlicher Gegensatz. Die germanische Kunst ringt stärker nach Individualisirung, wirkt daher weniger einheitlich und weniger gefällig als die romanische, zeigt aber mehr Eigenartiges, Neues, Kühnes und weist verheißungsvoller in die Zukunft.

* * *

Holländer und Belgier.

Quantitativ am bedeutendsten sind die Holländer vertreten. Ihre Werke füllen mit denjenigen einiger ihnen zuzugehlenden Belgier drei große Hauptsäle. Man gewinnt durch ihre Ausstellung einen erschöpfenden Ueberblick über die moderne holländische Malerei, in welcher der Charakter dieses zähen niederdeutschen Stammes zu scharfem Ausdruck gelangt: Gediegenheit, die im Kleinen groß ist. Es giebt wohl in der ganzen Ausstellung keine zweite Gruppe, die so harmonisch wirkt, wo Stümperhaftes, Extravagantes oder Exzentrisches so vollkommen fehlt; aber auch keine, in der sich ein ruhiges Beharren in dem einmal gewonnenen Guten so sehr aussprickt, keine, die so frei ist von genialem Drang, was in diesem Jahre besonders auffällt, wo ihr auf der einen Seite unsere Böcklin, Klinger, Thoma, Marées und Andere mit größeren Sammelausstellungen, auf der andern Seite die lebhaft vorwärts drängenden jugendfrischen Skandinavier gegenüberstehen. Wir kennen sie schon längst alle, diese in malerischen Feinheiten schwelgenden, geschmackvoll gekärten, ihre Technik sicher beherrschenden, die Wirkung ruhig abwägenden verständigen Herren, die ihre Kraft nicht in kühnen Versuchen vergeuden oder in dem wenig dankbaren Bemühen, ein innerlich Geschautes neu und selbstständig auszusprechen.

An ihrer Spitze steht Josef Israels, der in seiner koloristischen Anschauung an Rembrandt anknüpft. In den zehn von ihm ausgestellten Bildern, ebenso wie in denjenigen seiner Nachfolger Albert Neuhuys, Blommers und Artz, die in der Reihenfolge, wie ich sie hier anführe, ein Fortschreiten von gedämpfter Malweise zu immer lichteren Farben ausdrücken, nehmen wir Theil an Freud und Leid der Geringen. Auf das Feld, an den Meeresstrand, in seingestimmte ärmliche Stuben, in denen sich Arbeiterfrauen oder Männer in Blousen liebevoll ihrer Kinder annehmen, führen uns diese Maler und beanspruchen neben dem menschlichen auch ein koloristisches Mitgefühl. Das wissen sie aber auch im höchsten Grade zu wecken, in viel größerem als die in Berlin so viel bewunderten Italiener und Spanier, die in der großen Routine und der sicheren Beherrschung der Technik ihnen ebenbürtig, mit Bezug auf die Feinheit der Farbenempfindung wohl kaum den Vergleich mit ihnen aushalten können.

Sie gehen, wie Breithner in seinen in der malerischen Wirkung ungemein kraftvollen „manöbrirenden holländischen Artilleristen", auch in den Figurenbildern stets auf die Lösung koloristischer Probleme aus, wobei sie es aber verstehen, die Farbe in hohem Grade zu beseelen, wie Oyens bei seinen Atelierszenen, oder wie besonders Bischop in seinem oft wiederholten Motiv des am Fenster stehenden Mädchens, das mit einem Außenstehenden Zwiesprach hält, oder in dem Portrait einer Dame. Es ist selbstverständlich, daß bei dieser Neigung der holländischen Maler zu einer vorwiegenden Betonung des Koloristischen die Thier- und Landschaftsmalerei im Rahmen der holländischen Kunst einen großen Raum einnimmt. J. H. L. de Haas ist neben zwei großen Bildern, auf denen er die dem Kunstfreund altvertrauten Kühe und Esel vorführt, mit einer großen Anzahl landschaftlicher Studien vertreten; Willem Maris mit Kühen auf sonnenglitzernden Weiden, die der Kühnheit ihrer farbigen Behandlung in den Schattentönen und der großen Kraft der Lichtwirkung wegen viel bewundert werden; ter Meulen mit einer Schafheerde; in gewohnter Güte und mit den bekannten Motiven endlich der kühne, energische Theop. de Bock, der die Tonmassen kraftvoll zusammenhaltende Jakob Maris, seine du Chattel, der in Luft und Licht schwelgende Gabriel, die im Farbenton an den Münchener Kalanowsky erinnernde Fräulein Cornelia van der Hart, Roelofs, Apol, H. W. Mesdag, Weißenbruch, Margarcha Rosenboom, Zwaart und viele Andere.

Besonderes Interesse erregen eine große Anzahl von Studien und Bildern der verstorbenen Maler Mauve und Artz, einen intimeren Einblick in das Schaffen dieser Künstler gewähren. Alle aber überstrahlt der Belgier Franz Courtens mit zwei ganz wunderbaren Bildern „Der Goldregen" und „Barken am Morgen"; der aus den Kronen mächtiger, herbstlich gefärbter Linden herabrieselnde, lichtumflossene Blätterregen ist so gemalt, daß man nicht mehr das Interesse an der Lösung des koloristischen Problems empfindet, wie auf dem zweiten Bilde diejenige der kühlen, feinen Morgenluft. Unter einer ganzen Reihe größerer und kleiner Bilder desselben Malers ist mir besonders ein „Herbstlicher Wald im Regenwetter" aufgefallen, dem sich gleiche Eigenschaften nachrühmen lassen wie den vorgenannten Bildern.

An diesen schließen sich die belgischen Thier- und Landschaftsmaler an: Massaux, Bource, Verheyden, Stobbaerts (Kühen im Stall), Schampheleer, Verstraete, besonders Van Damme mit unendlich feinen, intimen Landschaften („Die Wiese") und Thierstücken; le Maire mit feintönigen grauen Marinen und Claus mit einem „Auf hoher See", das seine zahlreich vertretenen Werke sich stets gleichenden übrigen Arbeiten weit überragt. Bei den belgischen Figurenmalern treten französische Einflüsse mehr zu Tage, so bei dem kräftigen Struys („Kein Brod"), bei Vanaise, der einen nackten lichen Akt ausstellt, und bei dem bekannten, mit zahlreichen Bildern vertretenen Wauters, ebenso bei dem archaisirenden Alfred Vriendt. Sehr frisch, vorwärtsstrebend und den Uebergang zu der in einem folgenden Artikel zu besprechenden Skandinaviern bildend wirkt Leemputten mit mehreren Bildern aus dem bäuerlichen und städtischen Volksleben.

Herman Eichfeld